

Quelle:

Steffen Schramm: „Evangelische Internate und Heime“ [Auszug, Kapitel 3]
Dieser Artikel wurde 1997 auf Anfrage des Comenius-Instituts Münster verfaßt. Er erscheint im Frühjahr 1999 im Handbuch Evangelische Schule, hrsg. v. Christoph Th. Scheilke und Martin Schreiner im Gütersloher Verlagshaus.

Zur aktuellen Situation evangelischer Internate und Heime – eine idealtypische Skizze

a) Rückgang der Internatsschülerzahlen:

Das im Zuge der Bildungsreform dichter werdende Netz an weiterführenden Schulen sowie das Fehlen einer Gesellschaftsschicht, die Internaterziehung bewußt bejaht, führte seit Mitte der siebziger Jahre zu einem kontinuierlichen Rückgang der Internatsschülerzahlen, der auch während des wirtschaftlichen Booms in den 80er Jahren anhielt. Dieser rückläufige Trend wurde verstärkt durch die seit anfang der neunziger Jahre schwierigere volkswirtschaftliche Situation mit steigenden Arbeitslosenraten und sinkenden Realeinkommen.⁽²²⁾ Die damit einhergehenden finanziellen Schwierigkeiten der kirchlichen Träger verschärfen die Situation der Internate nochmals. Gleichzeitig dürfte der aktuelle Trend zu mehr Ganztagschulen die Situation der Internate weiter erschweren, weil dann ein Teil der bisherigen Internatsschülerschaft auch ohne Internat versorgt werden kann.

b) Veränderung der Internatsschülerschaft:

Waren kirchliche Internate und Heime bis Mitte der siebziger Jahre vor allem von begabten Schülern aus ländlichen, schulisch unterversorgten Gebieten sowie Flüchtlingskindern besucht worden ⁽²³⁾, so nutzte diese Klientel die Vorteile eines enger geknüpften schulischen Versorgungsnetzes und besuchte nun die neuen, wohnortnahen Schulen. Die Schülerschaft der Internate veränderte sich. Internate und Heime wurden für Schüler interessant, die im staatlichen Schulwesen gescheitert waren. Schulische Leistungsschwäche und eine belastete Biographie gehören seitdem mit zu den Gründen, ein Internat zu besuchen. Das Hauptinteresse der Eltern liegt in einer schulischen Verbesserung ihrer Kinder. Von Internaten wird erwartet, daß sie familiäre, persönliche und schulische Probleme bearbeiten, damit die Schüler im Extremfall bereits nach ein oder zwei Jahren wieder vom Elternhaus aus eine Schule besuchen können.

c) Aus Internatsschulen werden Schulen mit Internat:

Gleichzeitig wuchsen die einst reinen Internatsschulen. Die Zahl der externen Schüler stieg und übertraf bald die der internen Schüler. Aus Internaten mit Schulen, aus »Heimschulen«, wurden Schulen, die auch ein Internat haben. Das Internat als Keimzelle der Schule wurde zu einer Minderheit im eigenen Haus, die in ungünstigen Fällen mehr als Belastung denn als Aufgabe empfunden wurde. An vielen Schulen mit Internat ist heute das Verhältnis interne-externe Schüler 1 zu 5, an manchen Schulen 1 zu 10. Nicht wenige Internate mußten bereits schließen, andere wurden in Tageseinrichtungen umgewandelt.

d) Strukturelle Probleme der Zusammenarbeit von Schule und Internat:

Im Zuge dieser Entwicklungen lockerte sich die personelle Einheit von Schulen und Internaten. An manchen Schulen löste sie sich fast ganz. Lehrer arbeiteten nun nicht mehr als Heimleiter im Internat. Satt dessen wurden für die Betreuung am Nachmittag und Abend Erzieher und Sozialpädagogen eingestellt, in manchen Fällen auch Lehrer oder Theologen, die nicht mehr oder nur noch mit geringem Deputat in der Schule tätig waren. Lehrer halfen bestenfalls noch bei der Hausaufgabenbetreuung mit. Die erheblichen Unterschiede zwischen Schule und Internat in Struktur, Arbeitsweise und Rollenverständnis der Mitarbeiter, die bisher durch die personelle Einheit Lehrer/Erzieher überbrückt worden war, trat nun zutage: »Die Schule zeichnet sich aus durch zielbezogenes, organisiertes, methodisch angeleitetes Lernen in Lernpflichtgruppen und in einer

simulierten, gestellten Situation. Der Lehrer geht mit seinen Forderungen auf die Schüler zu. Das Heim übernimmt die Funktion der Familie oder der sozialen Bezugsgruppe....Analog zur Familie zeichnet sich das Lernen im Heim aus als nicht organisiertes aber lebens- und situationsbezogenes, auf freiwilliger und spontaner Basis sich vollziehendes Lernen.....Leitbild des Erziehers sollte nicht der Lehrer, sondern sollten die Eltern sein.«(24)

Die Lockerung oder Auflösung der personellen Einheit von Schule und Internat führten seit Mitte der siebziger Jahre zu Divergenzen im Verhältnis beider Teileinrichtungen.(25) Eine verringerte Identifikation der Schule mit dem Aufgaben des Internates war in vielen Fällen die Folge. Waren Kommunikation über einzelne Schüler, Erfahrungsaustausch und gegenseitiges Verständnis von Schule und Internat vorher durch die personelle Einheit gewährleistet, so wurde dies nun zu einer manchmal nicht einfach zu bewältigenden Aufgabe. Wer nicht selbst über Internatserfahrung verfügt, kann nur schwer eine angemessene Vorstellung von den Arbeitsabläufen, der Lebenssituation der Schüler und der Arbeitssituation der Mitarbeiter entwickeln. Durch die personelle Trennung von Schule und Internat wird der Informationsaustausch über einzelne Schüler und die Beratung pädagogische Maßnahmen aufwendiger. Die Lösungsmöglichkeiten schwanken zwischen den »kurzen Gesprächen zwischen-durch« und regelmäßigen Konferenzen. Internate sind auf eine gute Zusammenarbeit mit Schulen angewiesen, weil in den allermeisten Fällen die schulische Verbesserung der Jugendlichen die Kernleistung ist, die Eltern von einer Internatsunterbringung ihrer Kinder erwarten.

e) Unterschiedliche gegenseitige Erwartungen von Schule und Internat:

Die Aufnahme »schwieriger« Schüler ins Internat und die Verminderung des Anteils von Internatsschülern an der Gesamtschülerzahl einerseits, das geringere personelle Engagement der Lehrer im Internat andererseits führten dazu, daß Schulen an ihre Internate hauptsächlich die Erwartung herantrugen, das Internat müsse die schulischen Rückstände und die Verhaltensprobleme der zum Teil als Belastung des Unterrichts empfundenen Internatsschüler möglichst schnell aufarbeiten. Internatsmitarbeiter machen demgegenüber die Erfahrung, daß manche Schüler vor den Ansprüchen der Lehrer und Eltern geschützt und persönliche Stabilisierung und Vertrauensbildung erreicht werden müssen bevor schulische Leistungsanforderungen gestellt werden können.

f) Die Lehrer der Schule, vor allem des Gymnasiums,

werden im Gefolge der Bildungsreform primär als Fachwissenschaftler ausgebildet, die curriculare Lernziele zu erreichen haben. Die erzieherische Funktion des Lehrers tritt dahinter zurück. Ein Internat braucht aber Lehrer, die sich auch als Erzieher verstehen.(26)

Die soeben skizzierten Entwicklungen sind an kaum einer kirchlichen Internatsschule spurlos vorbeigegangen. Durchaus unterschiedlich ist aber die Art und Weise des Umgangs mit den veränderten Rahmenbedingungen.

Manche Schulen haben ihre Internate mit Erfolg in Tagheime umgewandelt oder ein verringertes Internatsangebot (z.B. nur noch für die Oberstufe) durch ein Tagheimangebot ergänzt. Andere Internatsschulen stellen das Internat weiterhin in den Mittelpunkt ihrer konzeptionellen Überlegungen, ihrer pädagogischen Schwerpunktbildungen und werberischen Aktivitäten. Dies wirkt sich auf Fortbestand und Qualität der Internatsarbeit äußerst positiv aus. Wiederum andere Schulen haben den beschriebenen Umfeldänderungen nicht gegengesteuert, was in einigen Fällen zur Schließung von Internaten geführt hat.

Anmerkungen:

22 Auch in einem Land mit traditionell starker Internatserziehung wie England ging die Zahl der Internatsschüler von 118000 im Jahr 1990 auf 97000 im Jahr 1994 zurück. Als Grund wird die wirtschaftliche Rezession angesehen.

23 Bis Mitte der siebziger Jahre kann dies als die Hauptfunktion von Internaten angesehen werden. Vgl. Schöll/Priepke a.a.O. (Anm. 14), S. 409: »Diese Form von Heimen (Internate, Anm. d. Vf.) bietet sich vor allem für solche Kinder....an, die weiterführende Schulen...oder Sonderschulen besuchen wollen und am Wohnort ihrer Eltern eine entsprechende Einrichtung nicht finden.«

24 Hans-Joachim Schwager, Das Verhältnis Schule-Heim (einige provozierende Thesen), in: Korrespondenzblatt Evangelischer Schulen und Heime, 17. Jg. (1976), (141-143), 141f

25 Die beschriebenen Probleme führten zu Untersuchungen zum Verhältnis von Schule und Internat, bestimmten aber auch eine zeitlang die Arbeit der Schulbünde, die Tagungen zum Thema abhielten. Vgl. dazu das Korrespondenzblatt Evangelischer Schulen und Heime, 24. Jg. (1983), Nr. 2 mit dem Themenschwerpunkt »Zusammenarbeit von Schule und Internat« sowie Hans-Albrecht Breuning, Welche Hilfen von der Schule braucht das Internat zur Lösung seiner erzieherischen Aufgaben?, Korrespondenzblatt Evangelischer Schulen und Heime, 25. Jg. (1984), Nr. 6, S. 161-169.

26 vgl. dazu: Hans-Albrecht Breuning, Welche Hilfen von der Schule braucht das Internat zur Lösung seiner erzieherischen Aufgaben?, Korrespondenzblatt Evangelischer Schulen und Heime, 25.Jg. (1984), Nr. 6, S. 161-169